

## **Chor KONTRAPUNKTE**

**Moderation Konzert 09.05.2026, 18.00 Uhr**

**Gustav-Adolf-Kirche**

Liebe Anwesende,

willkommen zu unserem Konzert am 9. Mai 2026.

Ich freue mich, dass alle den Weg in die Gustav-Adolf-Kirche gefunden haben – nach 16 Jahren sind wir auch wieder einmal hier zu Gast und nicht in unserer „Stammkirche“, sozusagen, der Trinitatis-Kirche am Karl-August-Platz, wo unser Chor vor nun über 40 Jahren gegründet wurde.

Über den 9. Mai 2026 ist im Vorfeld viel geschrieben worden, insbesondere wegen der Befürchtung, dass es zu einer erneuten Eskalation im Krieg zwischen Russland und der Ukraine kommen könnte. Auch ansonsten stimmen die internationalen Nachrichten gerade nicht besonders hoffnungsvoll.

Diese Gemütslage existiert ja nicht erst seit kurzem; schon unser letztes Konzert im Mai 2024 reagierte darauf mit seinem Motto: „Wer jetztig Zeiten leben will, muss hab'n ein tapfers Herze“.

Demut, Wehmut – so fängt unser heutiges Motto an, und dann folgt, nach einem Doppelpunkt, das Wort Mut als Imperativ.

Der 9. Mai ist nämlich nicht nur für viele Staaten des ehemaligen Ostblocks der Gedenktag des Sieges über Hitlerdeutschland, sondern auch gleichzeitig der Europatag. Mit dem sog. Schumann-Memorandum legte der französische Außenminister 1950 nicht nur den Grundstein für die deutsch-französische Aussöhnung, sondern auch für die Gründung der europäischen Union, die uns in weiten Teilen Europas für einen bislang nie dagewesenen langen Zeitraum vor Krieg bewahrt hat.

Am 9. Mai 1994 wird Nelson Mandela zum ersten schwarzen Präsidenten Südafrikas gewählt. Am 9. Mai 1959 wird in Charlottenburg

der Grundstein für den Neubau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche gelegt. Und, nicht zu vergessen: Am 9. Mai 1998 wird der 1. FC Kaiserslautern unter Trainer Otto Rehagel als erster Aufsteiger in der Geschichte der Bundesliga Deutscher Meister.

Gleich im ersten Block unseres Konzerts wird der ständige Wechsel zwischen Optimismus, Aufforderung, Mut und wehmütigem Innehalten deutlich werden. Doch bevor wir anfangen, noch ein paar organisatorische Hinweise:

Unser Programm ist in Blöcke gegliedert, weil manche Stücke doch recht kurz sind, wären wir dankbar, wenn erst am Ende jedes Blocks geklatscht würde.

Wie immer würden wir uns freuen, wenn Sie am Ende des Konzerts noch ein wenig mit uns gemeinsam an einem kleinen Empfang teilnehmen würden. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch der Gustav-Adolf-Kirchengemeinde für ihre Gastfreundschaft danken.

Wenn Sie auch danken und dazu noch anderen Menschen Mut machen wollen, dann haben sie am Ende des Konzerts dazu die Gelegenheit, indem Sie sich reichlich an unserer Kollekte beteiligten. Sie geht vollständig an die Amadeo-Antonio-Stiftung gegen Rassismus, Rechtsextremismus und Antisemitismus und zur Stärkung einer demokratischen Zivilgesellschaft. Durch die von Familienministerin Prien geplanten Kürzungen bei der Förderung der Demokratiewerkstatt stehen auch bei der Amadeo-Antonio-Stiftung Projekte auf der Kippe, z. B. die Hilfe für Betroffene rechter Gewalt, Beratungs- und Informationsangebote für engagierte Menschen vor Ort in Schulen, Vereinen und Initiativen, und vor allem die Entwicklung von Gegenstrategien zu Rechtsextremismus und Demokratiefeindlichkeit, sowohl vor Ort wie auch im Internet.

Ich freue mich auch besonders über die Unterstützung vieler ehemaliger Sänger:innen hier im Publikum. Aber jetzt wünsche Ihnen und euch allen ein schönes Konzert und uns gutes Gelingen!

\*\*\*\*\*

Nach diesem in der Botschaft eindeutigen, wenn auch inhaltlich verklausulierten südafrikanischen Lied folgt nun unser zweiter Block. Dazu haben wir eine mehrteilige Psalmvertonung aus den „Cantiones sacrae“, also den „Geistlichen Gesängen“ von Heinrich Schütz aus dem Jahr 1625 auseinandergenommen, um sie als Rahmen für diesen Block zu verwenden. Der Komponist gab diese Sammlung nicht nur angesichts des immer stärker wütenden Dreißigjährigen Krieges heraus, sondern auch im Todesjahr seiner Frau. Der Block ist eine kleine Hommage unseres Chors an Heinrich Schütz, mit dessen Kompositionen wir uns immer wieder beschäftigt haben und der auch im dritten Block noch einmal eine Rolle spielen wird. Schütz hat seine Frau sehr geliebt, wegen ihres frühen Todes kamen in der Ehe nur zwei Kinder zur Welt, und Schütz, obwohl er noch 47 Jahre leben sollte, heiratete niemals wieder. So finden wir in diesem Block zwei Lieder eines trauernden Liebenden, ein Wiegenlied und eine augenzwinkernde Referenz an die italienische Madrigaltradition, die auch Schütz in seinen zwei Italienaufenthalten intensiv studiert hat. In England war Schütz übrigens nie, aber er hatte eine Weile die Stelle als Oberkapellmeister am dänischen Königshof in Kopenhagen inne.

Einer der politischen Vorfahren unseres heutigen Bundeskanzlers war offensichtlich Kurfürst Johann Georg I von Sachsen. Als Schütz im Alter von 65 Jahren wiederholt um die Versetzung in den Ruhestand bat, wurde das kategorisch abgelehnt, und Johann Georg hatte Heinrich Schütz noch nicht einmal eine finanzielle Basisabsicherung zu zahlen. Erst sein Sohn gewährte dann Schütz im Alter von 68 gnädig die Pensionierung – ohne nennenswerte Bezüge. Schütz trat daraufhin abermals in Dienste, nämlich beim Herzog von Braunschweig in Wolfenbüttel. Ob er auch Brilon, die Heimatstadt unseres Bundeskanzlers besucht hat, ist nicht überliefert.

\*\*\*\*\*

Unser nun folgender dritter Block skizziert drei unterschiedliche Stationen der deutschen evangelischen Kirchenmusik. Er enthält abermals Heinrich Schütz mit einer Motette aus seiner berühmten „Geistlichen Chormusik“ von 1648, dem Jahr des Westfälischen Friedens. Mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln der Textausdeutung gestaltet er den Kontrast zwischen den Tränen und dem Weinen der Saat einerseits und den Freuden der Ernte auf der anderen Seite.

Felix Mendelssohn Bartholdy, von seinem Lehrer Carl Friedrich Zelter mit der Tradition der evangelischen Kirchenmusik vertraut gemacht, schrieb, primär für den auch heute noch existierenden Staats- und Domchor in Berlin, eine Reihe von A-cappella-Motetten. Eine Anstellung blieb ihm aufgrund vehementer antisemitischer Intrigen am Berliner Hof verwehrt, sodass er schließlich in das liberalere Leipzig wechselte. Eine schlichte Vierstimmigkeit geht über in eine doppeltchörig angelegte Achtstimmigkeit, bei der sich der Männer- und Frauenchor mit unterschiedlichen Rollen abwechseln, bis schließlich wieder die Vierstimmigkeit das Stück beendet.

Dietrich Buxtehude, ein norddeutscher Komponist dänischer Abstammung, veranstaltete an „seiner“ Kirche, St. Marien in Lübeck, ab 1668 sog. „Abendmusiken“ – die zwar geistliche Musik zum Inhalt hatten, aber sich, da außerliturgisch, von den Fesseln einer Gottesdienstordnung ganz freimachen konnten. Die musikbegeisterte Jugend einer ganzen Generation pilgerte seinerzeit nicht zu irgendwelchen sommerlichen Freiluftfestivals, sondern zu Buxtehudes Abendmusiken in Lübeck.

Unter diesen Jugendlichen befand sich 1705 auch der knapp zwanzigjährige Johann Sebastian Bach, der von seiner zweiten Anstellung aus, als Kirchenmusiker in Arnstadt, sich einen Urlaub von vier Wochen erbat, um von Thüringen nach Lübeck zu Fuß gehen zu können und die Abendmusiken von Buxtehude zu hören. Möglicherweise hat Bach auch sondieren wollen, ob er Chancen auf Buxtehudes Nachfolge hätte, denn Buxtehude war mit 70 Jahren für damalige Begriffe ein steinalter Mann und komponierte immer noch – ein weiteres

strahlendes Vorbild für das Gesellschaftsbild der Jungen Union und anderer Wirtschaftsliberaler. Den vierwöchigen Urlaub dagegen weitete Bach kurzerhand eigenmächtig zu zwölf Wochen aus, weil er auch Buxtehudes Orgelspiel genau kennenlernen wollte. Mit solchen Urlaubsüberziehungen nahm Bach aber nicht das Freizeitparadies Deutschland vorweg, sondern wurde in ernsthafte Verhandlungen über Buxtehudes Nachfolge einbezogen. Dazu hätte er aber – das war eine der Bedingungen der Anstellung – Buxtehudes älteste Tochter heiraten müssen. Bach wollte aber seine Verlobte in Arnstadt, Maria Barbara, nicht im Stich lassen, auch wenn ihn das Arnstadter Konsistorium schon einmal abgemahnt hatte, weil er mit einer „fremdben Jungfer“, vermutlich Maria Barbara, gemeinsam in der Kirche musiziert hatte. Buxtehudes Tochter war außerdem 10 Jahre älter als Bach. So zerschlugen sich die Pläne. Wir haben für unser Alleluja von Buxtehude kein Streichorchester zur Verfügung, deshalb werde ich den Orchesterpart auf dem Klavier andeuten.

\*\*\*\*\*

Unser letzter Block ist wahrscheinlich unser politischster. Die ersten fünf Stücke sind während unterschiedlicher politischer Diktaturen im 20. Jahrhundert entstanden. Das Gleichnis vom „Kelbl“ ist in seiner englischen Fassung „On a wagon“ als „Dona, dona“ in den Siebziger Jahren zu einem Folk-Hit geworden. Hartmut Fladt, einer meiner Lehrer, hat diese aus seiner Sicht selbstmitleidig-sentimentale Fassung geradezu verabscheut und sie – getreu seinem kompositorischen Vorbild Bela Bartok – in einen viel härteren 5/8-Takt mit chromatischer Harmonik gepackt.

„Und wir sind zwei“ beschreibt die Foltererfahrung zweier Gefangener zur Zeit der griechischen Obristenherrschaft, und das letzte Stück provozierte das faschistische Franco-Regime schon allein durch die Verwendung der katalanischen Sprache. Hoffnung gegen alle Wahrscheinlichkeit, das ist die Botschaft des alten Siset, und er sollte Recht behalten.

Gegliedert werden diese Lieder durch zwei Stücke aus der Zeit der Apartheid in Südafrika. Die Tradition des A-cappella-Singens im südlichen Afrika beeindruckt mich immer wieder. Sie ist zur Zeit des Kolonialismus entstanden, weil die weißen Kolonialherren den in Wohnheimen zusammengepferchten schwarzen Wanderarbeitern den Gebrauch traditioneller afrikanischer Musikinstrumente streng untersagt hatten. Stattdessen sollten sie im Zuge der Zwangschristianisierung anglikanische Choräle singen. Das taten sie dann auch – und verwandelten die Praxis der Kolonialherren in eine Waffe gegen die Kolonialherren und zu einem Zeichen schwarzen Selbstbewusstseins.

Wir schließen dann aber mit der europäischen Choraltradition, und beim letzten Stück, dem Luther-Choral, sind Sie alle herzlich eingeladen mitzusingen. Wir singen es Ihnen einmal vor, und dann dürfen Sie, wenn Sie mögen, gerne alle mitmachen!